

Mittelschleswiger Bauernhäuser.

Von BRUNO KETELSEN und HERMANN WENZEL, mit Zeichnungen
von THEODOR PETERSEN.

Inhalt:

I. Entwaldung und Ziegelbau	340
II. Das mittelschleswiger Haus im 18. und 19. Jahrhundert	341
III. Ständerkonstruktion im Stall mittelschleswiger Häuser	348
IV. Ständerzimmerung in Scheunen	352
V. Einheitliche Ständerkonstruktionen im Wohn- und Wirtschaftsteil	354
VI. Entwicklungslinien im Schleswiger Haus	356

I. Entwaldung und Ziegelbau.

Auf der Geest Mittelschleswigs war bis zum Ende des 16. Jahrhunderts das Holz zum Hausbau so knapp geworden, daß der Bauernstand unter einer drückenden Baunot litt. Nach den Zerstörungen der Kriege des 17. Jahrhunderts wurde der Holzangel noch fühlbarer und zwang zur allgemeinen Anwendung des Ziegelbaues an den neu aufzubauenden Teilen der

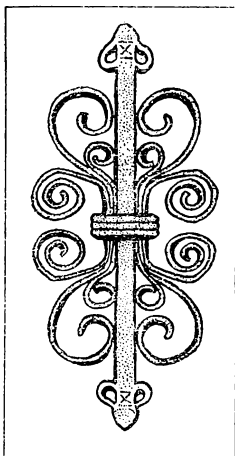


Abb. 1.
Maueranker an der Südertür
des Hauses
Peter Rossen/Weesby.

Häuser. Schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts wurde der Ziegelstein auf einzelnen Höfen der Westküste als Baustoff verwendet und zwar an den der Witterung am meisten ausgesetzten Westgiebeln. Am Ende des 17. Jahrhunderts kamen die Bauernziegelöfen allgemein auf und noch vor der Mitte des 18. Jahrhunderts war die Ziegelbereitung geradezu zu einer Industrie in dem Gebiet zwischen Flensburg, Leck und Tondern geworden. In den Neubauten seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts wurden die Mauern durchweg aus Ziegeln errichtet, ohne Verwendung von Holz, das lediglich für das Dach gebraucht wurde (nach LAURIDSEN, 1895, S. 105 — 117; MAGER 1930, S. 394/95). Mit der Einführung des Ziegelbaues war nicht notwendiger-

weise eine Aenderung in der inneren Einteilung des Hauses verbunden. Es verschwand jedoch das tragende Balkenwerk in oder neben den Mauern und das Fachwerk. An einigen Stellen finden sich noch Reste davon, vor allem deshalb, weil bei der Kostbarkeit des Bauholzes alles brauchbare Altholz beim Neubau verwandt wurde. In verschiedenen Fälle wurde solche Wiederverwendung und Verschleppung von Balken festgestellt, in einem Fall ist ein ganzes Haus von etwa 50 m Länge um die Mitte des 19. Jahrhunderts von Jardelund nach Horsbeck verfrachtet worden (etwa 8 km weit). Geschwärzte Balken wurden wiederholt in Häusern des 17. und 18. Jahrhunderts gefunden.

In die Zeit vor der Einführung des Ziegelbaues fällt jedoch die Uebernahme erweiterter Wohnräume aus Nordfriesland, die zunächst in Anbauten untergebracht waren und bei späteren Neubauten ins Haupthaus hereingenommen wurden. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts setzte ein allgemeiner landwirtschaftlicher Aufschwung im Gefolge der Verkoppelung ein, der gesteigerte Raumbedürfnisse mit sich brachte. Stellenweise, z. B. in Holt, war aber auch schon vorher eine Erweiterung der mit Getreide bebauten Fläche nach dem System der Koppelwirtschaft vor sich gegangen, die zur Vermehrung des Scheunenraumes zwang (MAGER 1930, S. 440—443). So wurde die Zeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert zu einer Periode besonders schnellen Wandels im Hausbau, wobei Nordfriesland zumeist das Vorbild war, da es dank seiner weitreichenden Verbindungen alle Neuerungen zuerst einführte. In der Mitte des 18. Jahrhunderts hatte das Bauen im neuen Material sehr bald seine feste Form gefunden und bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus entstanden Häuser, die über einen weiten Bereich gleiche Anordnung der Grundbestandteile zeigen. Nach der Agrarreform wurden diese Häuser durch Anbauten von Scheunen und Ställen wesentlich erweitert. Der gestiegene Wohlstand veranlaßte dann seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zahlreiche Neubauten des Wohnteiles, wobei vom alten Schema wenig abgewichen wurde. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts löste man sich bei Neu- und Umbauten von diesen Formen, zumal ein Teil der alten Räume nicht mehr benötigt wurde, z. B. die Lo, während die Scheunen und Ställe dem Raumbedarf des sich erweiternden Ackerbaues nicht mehr genügten.

II. Das mittelschleswiger Haus des 19. Jahrhunderts.

Wir betrachten zunächst die Form, die das Haus in Mittelschleswig im 18. und 19. Jahrhundert gefunden hat, und die Abwandlungen, die in der Anpassung an die Bedürfnisse des Groß- und Kleinbetriebes, stärkeren oder schwächeren Getreidebaues und dergl. vorgenommen wurden. Als Ausgangspunkt dient das Haus Petersen in Jardelund im Kirchspiel Medelby bei Flensburg (Abb. 2), das um 1820 an Stelle eines schmälern und niedrigeren Hauses erbaut wurde. Bis auf die 2 Fach am Westerende war es in einem Zuge errichtet. Eine zeitlang war der Stall durch einen Kreuzbau nach Norden erweitert, der später wieder abgerissen wurde. An der Einteilung des Hauses hat sich seit der Erbauung nichts wesentliches geändert.

Das Haus ist ein Langbau ohne Seitenflügel, wie er als Typ des Bauernhauses früher in Schleswig und Jütland allgemein verbreitet war (ZANGENBERG 1925, S. 28/29 und 31/32). Es zeigt die bezeichnende Querteilung in

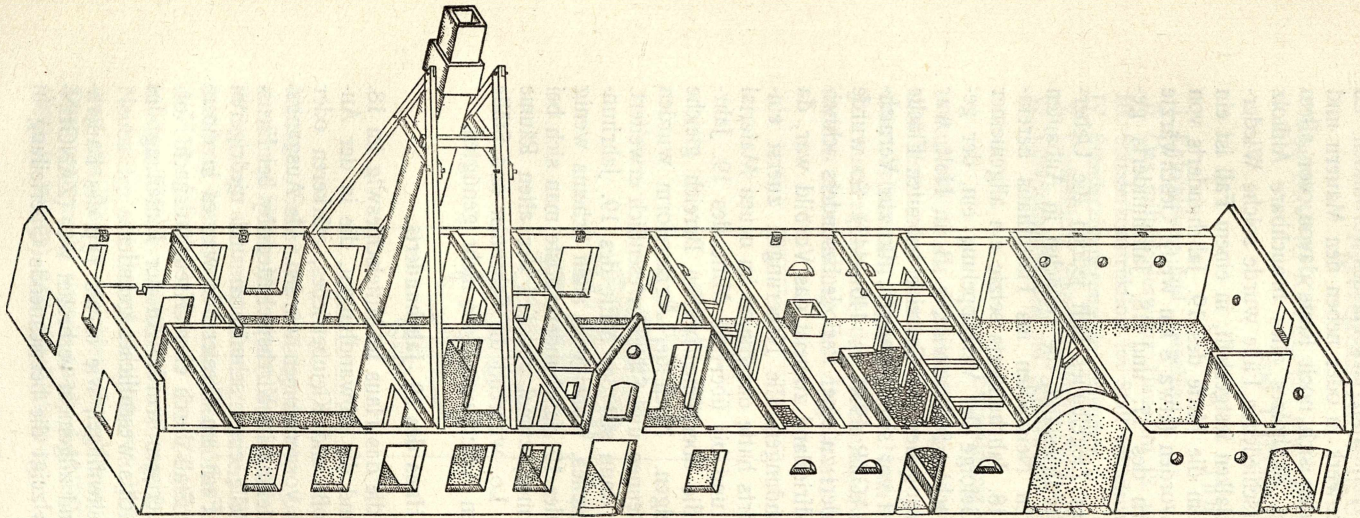


Abb. 2. Hof Thomas Petersen/Jardelund (Zustand 1905) in perspektivischer Darstellung. Erbaut um 1820 an der Stelle eines schmälern und niedrigeren Hauses.

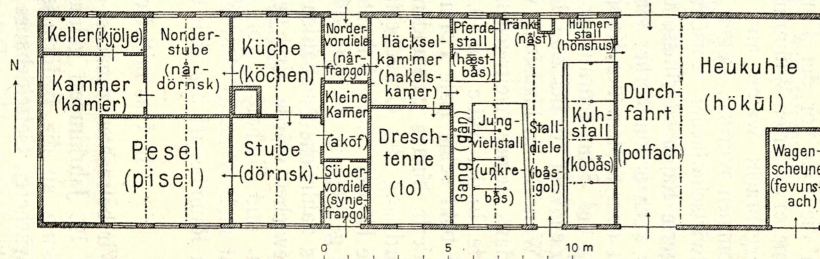


Abb. 3. Hof Thomas Petersen/Jardelund (Zustand 1905). Grundriß.

Wohn- und Wirtschaftsteil. In den Wohnteil gelangt man durch die Norder- oder Südertür und die Dielen. Die Diele geht nicht mehr ganz durch das Haus hindurch, sondern ist durch zwei Querwände in der Mitte in eine Norder- und Süderdiele und eine Kammer ohne Außenfenster geteilt worden, die als Schlafraum für den Besitzer diente. Man findet diese Schlafkammer in zahlreichen Bauten der gleichen Zeit. Auf der Südseite des Wohnteiles liegen die Wohnstube (dörnsk) und der Pesel, auf der Nordseite die Küche mit dem mächtigen, besteigbaren Schornstein und eine Norderstube, von der man in den Keller an der Nordwestecke des Hauses hinabsteigt. (Vergl. die Darstellung des Wohnteils im „jütischen“ Bauernhause bei PETERS 1929, S. 319). An den Wohnteil schließt sich auf der Südseite die Dreschtenne (lo) an, die durch eine Luke Licht erhält. Auf der Nordseite der Lo liegt ein Durchgang zum Stall, in diesem Fall und bei neueren Bauten überhaupt durch eine Wand mit Tür von der Lo getrennt, in anderen Fällen nur durch eine Holzwand von etwa 1,20 m Höhe geschieden. Lo und Durchgang sind in sehr vielen Fällen umgebaut worden; entweder wurden sie als Stuben zum Wohnteil geschlagen, häufiger noch wurden sie zur Erweiterung des Stalles benutzt oder aber zu einer Durchfahrt mit einem hohen und einem niedrigen Tor umgestaltet. Alle drei Fälle wurden wiederholt als nachträgliche Umbauten festgestellt.

Der Backofen liegt außerhalb für sich. In vielen mehrflügeligen Höfen ist er in einen Seitenflügel am Wohnteil mit einbezogen, der dann unmittelbar hinter dem Backhaus die Torfscheune enthält. Wir sehen auch hier das Streben, abgetrennte Wirtschaftsgebäude in den Hauptbau einzubeziehen. Schöne Beispiele bilden die Höfe Kaiser und Jensen-Jardelund; Thomas Jacobsen-Holt usw.

An die Lo schließt sich der Stall an, der notwendigerweise quergeteilt ist, weil der Dünger nur durch eine Stalltür an einer Langseite herausgebracht werden kann. Das Vieh steht mit dem Kopfe zu den Querwänden. Im Osten endigt das Haus mit der Scheune. An die Stallwand schließt sich zunächst eine Durchfahrt mit 2 Toren, von der aus sowohl die Heukuhle der Scheune wie die Bodenfläche über dem Stall mit Vorräten beschickt werden kann. Am anderen Ende der Heukuhle ist ein Wagenschuppen mit niedrigem Tor eingebaut, in dem der Kutschwagen untergebracht war.

Die Außenwände bestehen einheitlich aus roten Ziegelsteinen und sind getüncht. Sie werden im Wohnteil von rechteckigen Fenstern durchbrochen, im Stallteil durch halbrunde, in der Scheune durch runde Löcher. Ueber die Längsmauern sind in regelmäßigem Abstand Querbalken gelegt, die das Dach tragen. Sie ruhen unmittelbar auf dem Mauerwerk. Die Querbalken schauen auf der Außenseite der Mauern nicht hervor, sondern sind durch eine vorkragende Ziegelsetzung verdeckt. Da die Sparrenfüße unmittelbar über der Mauer liegen und das Strohdach wenig übersteht, zeigt sich vielfach der Nachteil, daß die Enden der Querbalken feucht werden, verfaulen und die Sparren ihren Halt verlieren und nach außen vorschieben. Das Kübungs- haus vermeidet diesen Nachteil, indem die Sparrenenden durch den Schutz der Aufläufer frei und trocken liegen. Der Abstand zwischen zwei Querbalken heißt Fach. Es entfallen auf den Wohnteil 6 Fach (Pesel 3, Süd- stube 2, Diele 1 Fach), auf die Lo 2, auf den Stall 4 und auf die Scheune

5 Fach. Diese Zahlen finden sich mit geringen Abweichungen bei vielen Häusern wieder, bei kleineren ist jedoch die Fachbreite oft geringer. An und für sich ist die Zählung nach Fach mit der Einrichtung des Ständerwerkes verbunden. Sie verliert ihre Bedeutung mit der Abschaffung der Ständer, was sich besonders deutlich darin zeigt, daß vielfach die Innenwände je nach den wechselnden Raumbedürfnissen verschoben werden und dann nicht mehr unter den Querbalken, sondern beliebig eingezogen werden. Die Facheinteilung wird jedoch aus Gewohnheit beibehalten.

In die Querbalken sind kurz vor dem Ende die Dachsparren eingezapft. Am First sind die beiden Sparren aneinander angeplattet, Hahnenbalken und Windrispen verstärken den Verband. Diese Art der Zimmerung geht gleich-

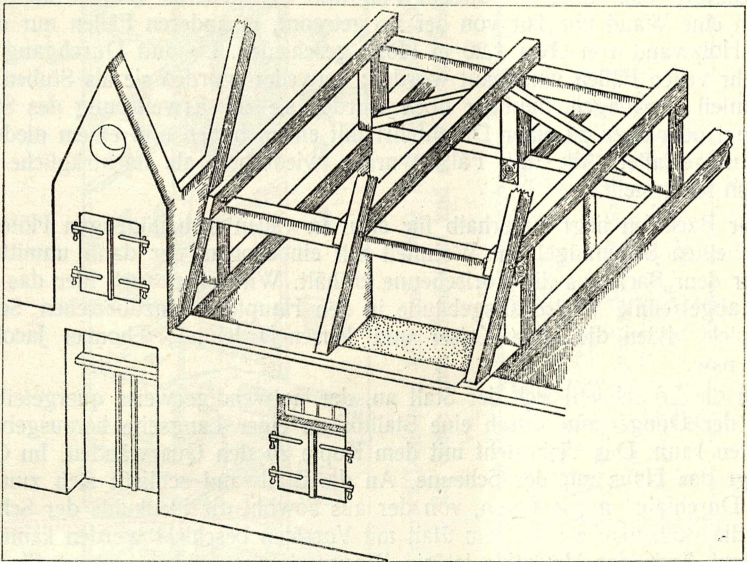


Abb. 4. Hof Thomas Petersen/Jardelund, Gebälk über der Lo (jolj).

mäßig durch das ganze Haus mit Ausnahme der Heukuhle in der Scheune, in der die Querbalken fehlen und die Sparren auf einem Längsbalken in der Mauer ruhen. Kein Ständer stützt die Querbalken, mit Ausnahme eines Mittelständers an der Scheunendurchfahrt. Die Dachlast ruht auf den Außenwänden, die auf einem Sockel von mächtigen Findlingen erbaut sind.

Ueber den Querbalken liegen im Wohnteil feste Dielen, im Stall lose Laten, auf denen das ungedroschene Getreide lagert. Um der Lo (Abb. 4) die nötige Höhe zur bequemen Handhabung der Dreschflegel zu geben, ist der mittlere Querbalken nicht durchgeführt, sondern bricht mit der Wand des Ganges an der Nordseite ab. Auf die seitlichen Querbalken und das Ende des mittleren sind kurze Stengel von etwa 1 m Höhe aufgesetzt, die durch Längs- und Querbalken verbunden sind, damit auch über der Lo Getreide

gelagert werden kann. In vielen Fällen hat man die Lo auch vertieft, um die nötige Höhe zum Dreschen zu erreichen.

Die Erntevorräte wurden über Böden und Scheune so verteilt, daß das ungedroschene Brotgetreide über den Wohnräumen lagert, das Futtergetreide über dem Stall, weil es eher den Stalldunst vertragen kann. Das Getreide wird durch die Luke im Giebel über der Südertür, das Futtergetreide auch

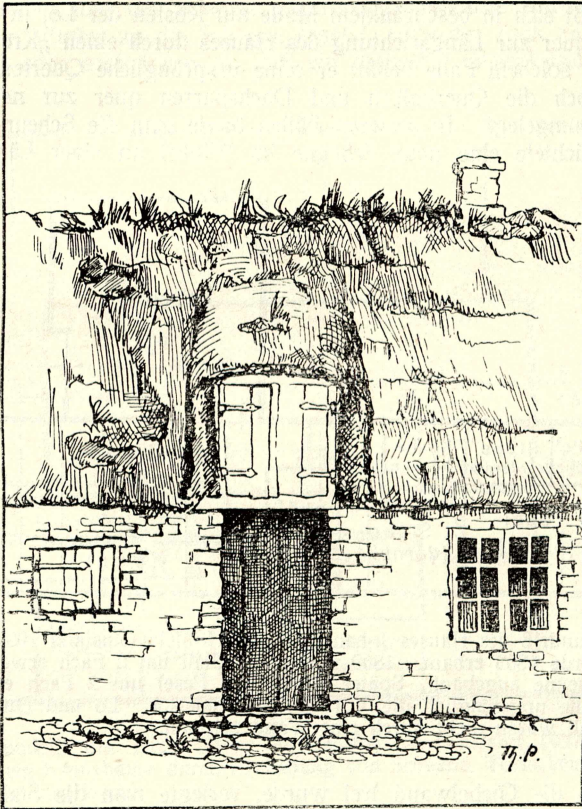


Abb. 5. Türe des Hauses Garmen/Weesby mit Giebel, Küchenfenster und Lo-Luke (links). Zustand 1936.

über die Tennendurchfahrt eingebracht. So kann jederzeit Futter- oder Brotgetreide nach Bedarf in die Lo hinabgeworfen und gedroschen werden. Das Stroh wird anschließend zur Fütterung oder Streu verbraucht. Die Scheune diente lediglich zur Aufbewahrung des Heues (daher „Heukuhle“), in der Gegenwart natürlich auch zur Getreide- und Strohaufbewahrung.

Beim mittelschleswiger Haus ist der Giebel über der Südertür ein aus Ziegeln aufgemauerter Backengiebel. Bei alten Häusern ist es ein niedriger Rundgiebel in Holzkonstruktion und ohne Fenster oder Lichtloch (Abb. 5).

Ursprünglich fehlte der Giebel und die Luke über der Haustür überhaupt und wurde nachweislich nachträglich angebracht. Das Getreide wurde durch Luken in den Giebelwänden eingebracht. Das Fehlen des Giebels bei alten Häusern betont auch PETERS (1929, S. 322).

Bei vielen Häusern dieses Typs hat schon gegen Anfang des 19. Jahrhunderts der Raum nicht mehr ausgereicht, als der Getreidebau und der Viehstapel sich vermehrten. So wurde man zu An- und Umbauten genötigt. Der Stall läßt sich in beschränktem Maße auf Kosten der Lo, in erheblichem Maße aber quer zur Längsrichtung des Hauses durch einen „Kreuzbau“ verlängern. In solchem Falle behält er seine ursprüngliche Querteilung bei, es werden jedoch die Querbalken und Dachsparren quer zur neuen Längserstreckung umgelegt. In anderen Fällen baute man die Scheune zum Stall um und errichtete eine neue Scheune im Winkel an einer Längsseite des

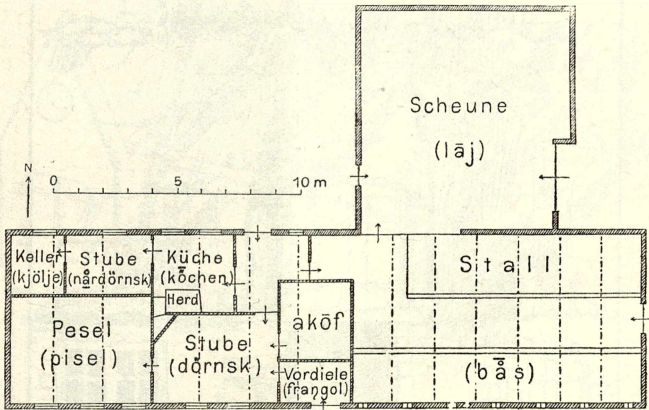


Abb. 6. Grundriß des Hauses Johannes Tüxen/Holtfeld (Zustand 1937). Das Haus wurde 1863 erbaut. 1869 wurde der Stall um 2 Fach erweitert und die Scheune angebaut. Später wurde der Pesel um 2 Fach erweitert. Es fehlte ursprünglich die Vordiele mit Südertor. Lo und Durchgang zum Stall waren nicht durch eine Wand getrennt.

Stalles. Da die Giebelwand frei wurde, verlegte man die Stalltür dorthin und der Stall wurde nunmehr längsgeteilt, d. h. die Tiere stehen mit dem Kopf zu den Längswänden. Beispiele dieser Art finden sich zahlreich z. B. auf Hof Thomas Jacobsen/Holt, Peter Thomsen/Holt, Hansen/Bramstedt usw.

Es zeigt sich also, daß die Längs- oder Querteilung des Stalles kein wesentliches Merkmal ist, daß sie vielmehr lediglich von der Lage der Scheune zum Stalle abhängig ist. Daß die Längsteilung keineswegs immer nachträglich, sondern vielmehr sogar ursprünglich ist, beweisen uns Bauten ohne Scheune, für die das Haus Tüxen/Holtfeld als Beispiel angeführt wird (Abb. 6). Das Haus wurde im Jahre 1863 als Kätnerhaus nach dem üblichen Grundriß, nur vereinfacht und ohne Scheune errichtet, da bei dem geringen Viehstand und Getreidebau der Bodenraum für die Vorräte genügte. Es fehlte die Vordiele mit der Südertür, Lo und Durchgang waren nicht durch

eine Wand getrennt. Der Stall war von vornherein mit Längsteilung erbaut, da die Giebelwand frei war. Erst später wurde der Stall um zwei Fach erweitert und seitlich die Scheune angebaut.

Die neuerbauten Scheunen wurden, um das Gebäude nicht übermäßig zu verlängern und die Giebelwand im Wirtschaftsteil frei zu legen, im Winkel angebaut. Neben dem Kreuzbau ist der Winkelbau die häufigste Form der Erweiterung, jener zur Vergrößerung des Stalles, dieser zur Vergrößerung des Stalles und der Scheune gleichzeitig. Weitere Anbauten wurden wiederum im Winkel an die Scheune gesetzt, entweder nach außen (Bau in die 5 usw.) oder nach innen, so daß ein dreiseitig umschlossener Hof ent-

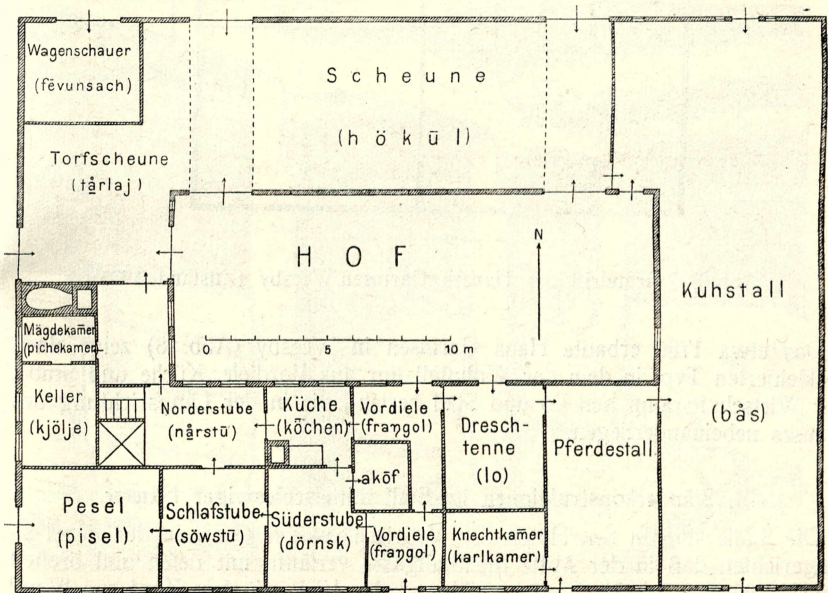


Abb. 7. Grundriß des Hofes Peter Rossen/Weesby (Zustand 1937). 1803 aus einem Kreuzhause durch Errichtung von Scheune, Törfscheune und Backhaus umgebaut.

steht. In einzelnen Fällen wurde dieser Hof bei weiteren Anbauten auf der vierten Seite geschlossen (Hof Peter Rossen/Weesby, Hof Hansen/Bramstedt); in den weitaus meisten Fällen blieb eine Seite offen und die weiteren Scheunen- und Stallbauten wurden im Winkel nach außen angefügt, in neuerer Zeit auch freigestellt. So kommen die sonderbaren Hofgrundrisse von der gestreckten Form über den Kreuz- und Winkelbau bis zum Bau in die 5 und 7 und zum Vierkanthof zustande. In allen untersuchten Fällen sind die Flügel der Vierkante nicht in einem Zuge, sondern nacheinander erbaut worden.

Als Beispiel dient der Hof Peter Rossen/Weesby (Abb. 7). Er entstand 1803 durch Umbau aus einem Kreuzhause. Von diesem Umbau stammen

Torfscheune, Scheune und Backhaus, während der Stall älter ist. Seine Mauern bestehen noch aus den roten, dicken, handgestrichenen Ziegeln, wie sie im 18. Jahrhundert auf der Freiheit in Jardelund und in Osterby hergestellt wurden. Er war ursprünglich wohl Scheune. Das Wohnhaus wurde in der Mitte des 19. Jahrhunderts neu aufgebaut.

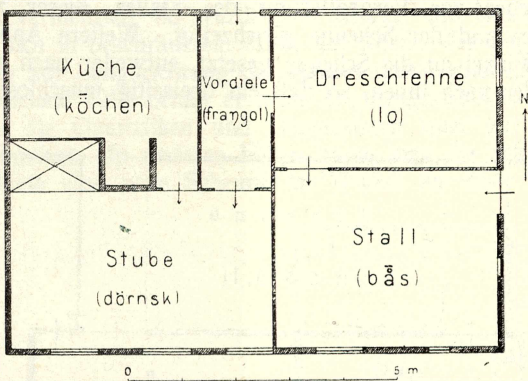


Abb. 8. Grundriß des Hauses Garmsen/Weesby (Zustand 1935).

Das etwa 1780 erbaute Haus Garmsen in Weesby (Abb. 8) zeigt einen verkleinerten Typ, in dem der Wohnteil nur aus Vordiele, Küche und Stube, der Wirtschaftsraum aus Lo und Stall besteht, die in der Längsrichtung des Hauses nebeneinanderliegen.

III. Ständerkonstruktionen im Stall mittelschleswiger Häuser.

Die Ställe sind in den Höfen der Mittelschleswiger Geest in der Regel so eingerichtet, daß in der Mitte die Stallgasse verläuft, mit tiefen und breiten Jauchegräben auf beiden Seiten, während das Vieh mit dem Kopf zur Wand auf verhältnismäßig hoher und kurzer Plattform steht, die senkrecht zum Jauchegraben abfällt. Die beiden Plattformen beiderseits der Stallgasse sind durch Pfosten in Stände abgeteilt, die je zwei Tiere aufnehmen. Die Pfosten sind im Boden und an der Decke oder den Querbalken befestigt. Zuweilen sind auch dünne Längsbalken unter den Querbalken angebracht, in denen die Pfosten verzapft werden. Beim Großvieh entspricht die Breite eines Faches einem Stand, und die Pfosten stehen meist unter den Querbalken; für zwei Stück Jungvieh ist die Fachbreite jedoch zu groß, so daß die Pfosten enger gestellt werden. Am Kopfende der Pfosten verläuft eine Blendleiste, die über den Ständen ausgerundet ist (Abb. 9).

In einzelnen älteren Kuhställen trifft man jedoch auch noch Holzkonstruktionen, in denen Pfosten tragende Elemente sind, d. h. richtige Ständer. Ein solcher Ständerbau ist noch im Stalle des Hofes Sönke Rossen/Holt, allerdings nur noch an einer Seite erhalten (Abb. 10). Die Ständer stehen nur 50 cm von der Ziegelmauer entfernt, während die Pfosten, die sonst die

Stände abteilen, etwa 1,10 bis 1,20 m von der Außenwand entfernt sind. Auf den Ständern ruht ein ebenso kräftiger Längsbalken, der die Querbalken trägt. Unter jedem Querbalken und Sparrenpaar stand ein Ständerpaar, durch Kopfbänder mit Längs- und Querbalken verbunden. Vom Kopfband zum Querbalken gehen Bretter schräg nach unten, die die Stände trennen.

Im Kuhstall des Hofes Hansen/Bramstedt befinden sich sogar Pfosten und Ständer gleichzeitig, aus deren Stellung die verschiedene Aufgabe klar hervorgeht (Abb. 11). Die Reihe der rechteckigen Ständer verläuft dort ebenfalls in geringem Abstand von der Wand und trägt einen Längsbalken, mit dem sie durch Kopfbänder verbunden ist. In weiterem Abstand von der

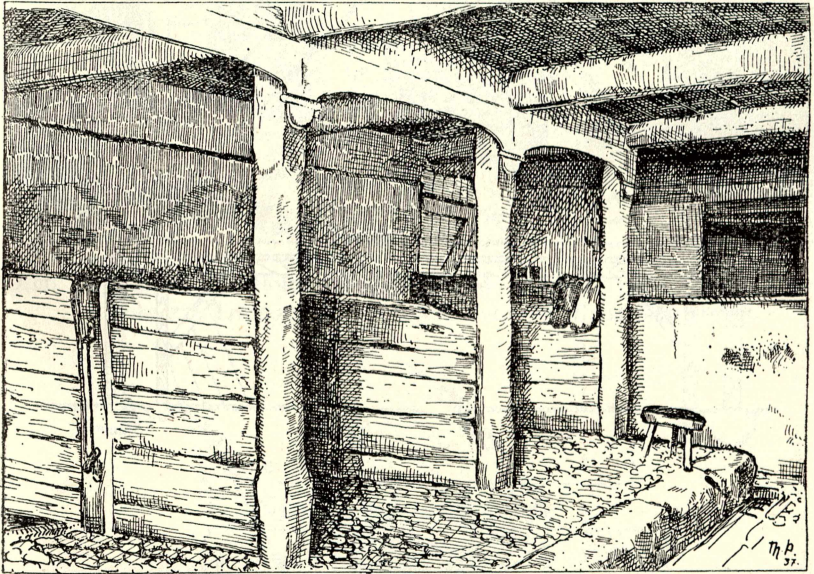


Abb. 9. Der Kuhstall des Hofes Kaiser/Jardelund (Zustand 1937). Pfosten und Bretter trennen die Stände, die beim Großvieh einem Fach entsprechen. Vor den Pfosten Blendeleiste. Erbaut 1827.

Außenwand verläuft die Pfostenreihe, die zum Abteilen der Stände dient. Hieraus geht klar hervor, daß die Ständerreihe das Dach tragen soll, weil man der Ziegelwand die Dach- und Erntelast nicht allein anvertrauen wollte. Es waren keine Merkmale zu finden, aus denen hervorgeht, daß die Wand ursprünglich aus anderem Material bestand und erst später aus Ziegeln errichtet wurde. Doch ist das durchaus möglich. Echte Kübbungen fehlen in beiden Fällen. Die Querbalken gehen bis zur Mitte der Außenwand und ruhen dort auf einem Längsbalken (Mauerplatte), Die Sparren sitzen auf den Enden der Querbalken auf. Besondere Aufschieblinge von der Mauer auf die Querbalken sind nicht vorhanden. Derartige Ständerreihen waren früher in den Kuhställen ganz allgemein üblich und in vielen Fällen an den Zapfen-

löchern für Ständer und Kopfbänder in den Querbalken noch nachzuweisen. Sie sind jedoch meist bei der Erneuerung der Außenwände fortgenommen worden. Da obendrein die Querbalken vielfach gewendet wurden, weil sie durchgebogen oder an den Oberseiten in der Mauer angefault waren, ist die alte Konstruktion nicht immer auf den ersten Blick zu erkennen.

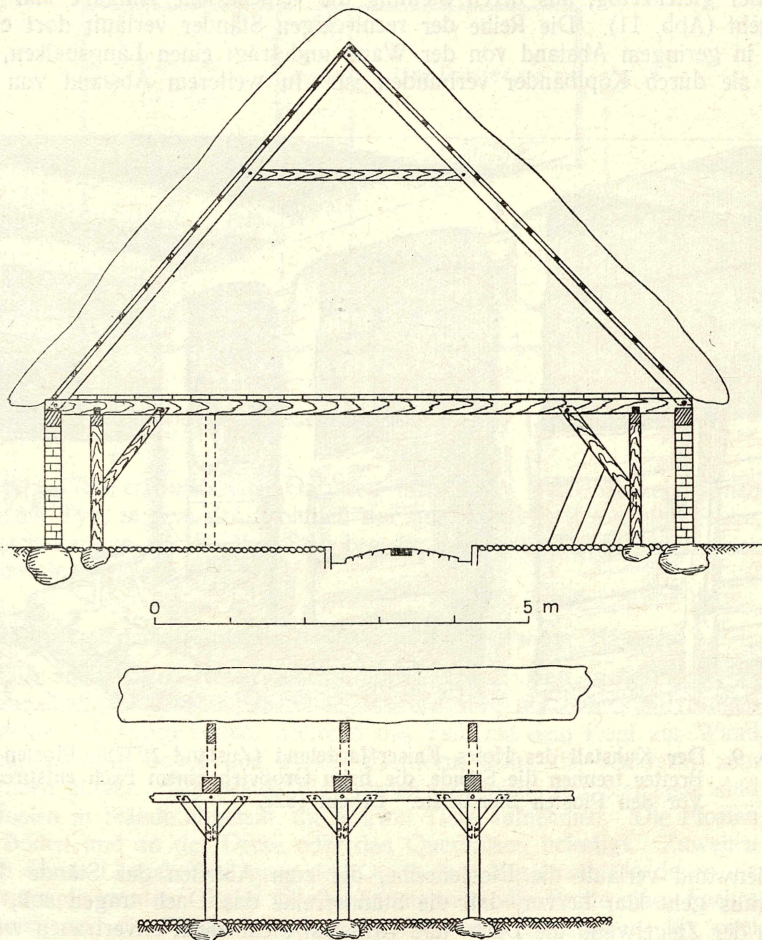


Abb. 10. Querschnitt (O-W) durch den Stall des Hofes Sönke Rossen/Holt (Zustand 1937). Die Ständer an der Westseite sind entfernt. Darunter Längsschnitt (N-S) vor den Ständern. Das Wohnhaus trägt am Westgiebel die Jahreszahl 1833, die Scheune am Ostgiebel 1843, der Stall ist wohl 1843 erweitert worden. An dieser Stelle stand vorher kein Haus. Das Balkenwerk des Stalles ist vermutlich vom alten Hofe im Dorf mitgenommen worden.

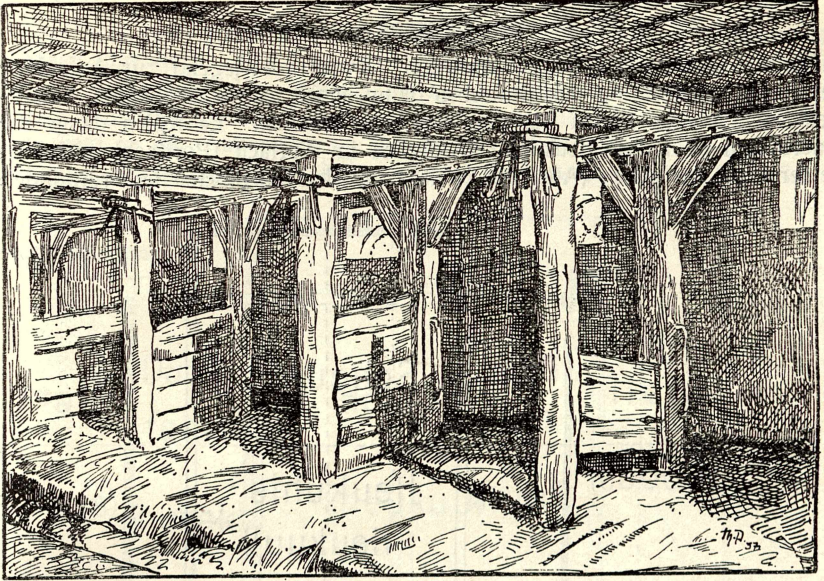


Abb. 11. Kuhstall des Hofes Hansen/Bramstedt (Zustand 1937). Vorne Pfostenreihe zur Trennung der Viehstände, vor der Wand Ständerreihe.

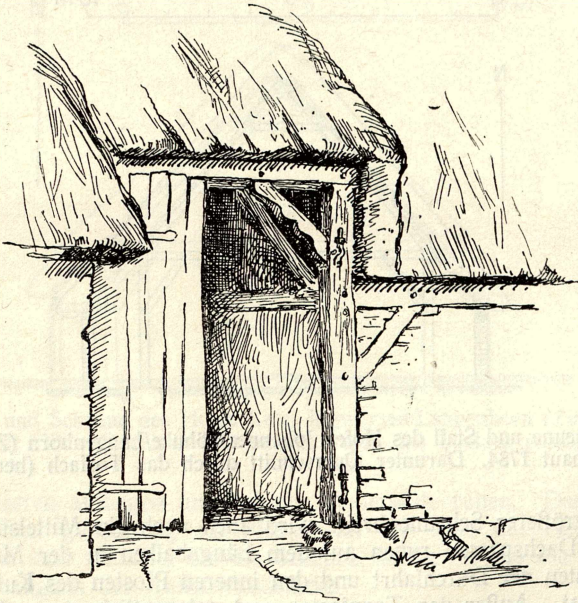


Abb. 12. Balkengerüst der Scheune des Hofes Nicolai Erichsen/Jardelund (Zustand 1937). Erbaut 1721.

IV. Ständerzimmerung in Scheunen.

Da die Scheune des mittelschleswiger Hauses vorwiegend zur Aufnahme des Heues diente, ging das Bestreben dahin, einen möglichst großen, balkenfreien Raum vom Boden bis zum Dach zu schaffen. Es fehlen daher die Querbalken über der Heukuhle. Lediglich im Torfach (Portfach) verlaufen beiderseits Querbalken (Abb. 12), welche mit den Torpfosten fest verbunden

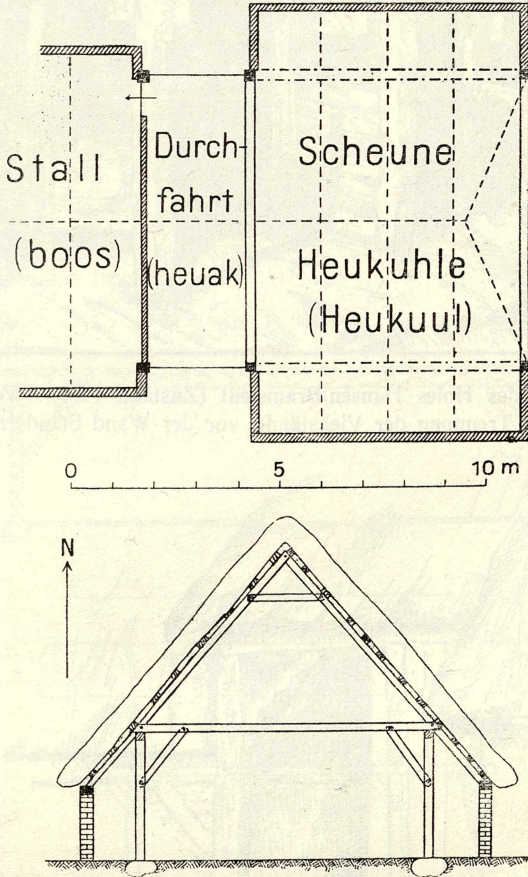


Abb. 13. Scheune und Stall des Hofes Johannes Jöhnke/Langenhorn (Zustand 1937).
Erbaut 1784. Darunter Querschnitt durch das Torfach (heuak).

sind. Bei größerer Scheunenbreite wird auch noch ein Mittelständer eingesetzt. Die Dachsparren ruhen auf dem Längsbalken in der Mauer, der in den Torpfosten der Durchfahrt und den inneren Pfosten des Kutschstalltores eingezapft ist. Außer den Torpfosten und gelegentlich einem Mittelständer fehlen weitere Ständer in der Außenwand, weil das Mauerwerk die Dachlast zu tragen hat, während die Erntelast auf dem Boden der Heukuhle ruht.

Eine noch auf Ständern ruhende Scheune zeigt die Abb. 13 vom Hause Jöhnke/Langenhorn. Die Scheune ist mit dem Stall durch eine Durchfahrt (heuak) verbunden. Die Scheune ist auf 4 Ständern errichtet, von denen je zwei durch Längs- und Querbalken verbunden sind. Das östliche Ständerpaar liegt in der Außenmauer. Die Sparren stehen auf dem Längsbalken (Rimm). Sie werden durch kurze Sparren fortgesetzt, die auf dem Rimm

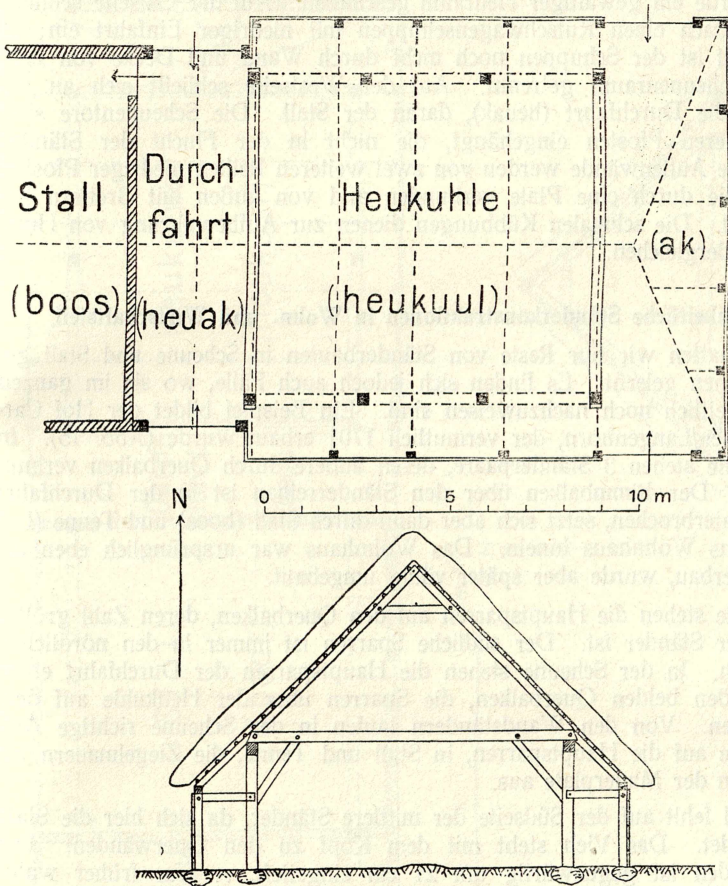


Abb. 14. Stall und Scheune des Hofes Ketel Ingwersen/Langenhorn (Zustand 1937). Erbaut 1784. Darunter Querschnitt durch das Torfach (heuak).

neben den Sparren aufliegen und auf der Mauerplatte ruhen. Das westliche Ständerpaar dient gleichzeitig als Pfosten für die Tore der Heuak. Stall und Wohnhaus sind schmaler als die Scheune und zwar um die Breite der Kübbungen abzüglich der Außenwandstärke.

In der Scheune des Hofes Ketel Ingwersen/Ostlangenhorn (erbaut 1784) tritt uns noch eine Holzscheune entgegen, die ganz auf Ständern ruht, während die Wände aus Brettern bestehen, die von außen gegen die Wand-

ständer genagelt wurden (Abb. 14). 4 Ständerpaare tragen das Dach. Die beiden Ständerreihen sind durch einen Rimbalken und die beiden äußeren Ständerpaare durch 2 Querbalken verbunden. Die Hauptsparren ruhen auf den Rimbalken, ohne sich mit der Zahl der Ständer zu decken, die kurzen Sparren über den Kübbungen ruhen auf dem Rimbalken neben den Hauptsparren. Durch die Verwendung von vier Ständerpaaren ohne innere Querbalken wurde ein gewaltiger Heuraum geschaffen. Auf der Ostseite schließt das Walmdach einen Kutschwagenschuppen mit niedriger Einfahrt ein; in diesem Fall ist der Schuppen noch nicht durch Wand und Decke von dem übrigen Scheunenraum getrennt. Auf der Westseite schließt sich an die Heukuhle die Durchfahrt (heuak), daran der Stall. Die Scheunentore sind an besonderen Pfosten eingehängt, die nicht in der Flucht der Ständer stehen. Die Außenwände werden von zwei weiteren Reihen niedriger Pfosten gebildet, die durch eine Plate verbunden und von außen mit Brettern benagelt sind. Die schmalen Kübbungen dienen zur Aufbewahrung von Holz, Torf und dergleichen.

V. Einheitliche Ständerkonstruktionen in Wohn- und Wirtschaftsteil.

Bisher hatten wir nur Reste von Ständerbauten in Scheune und Stall getrennt kennen gelernt. Es finden sich jedoch auch Fälle, wo sie im ganzen Haus einheitlich noch nachzuweisen sind. Ein Beispiel bildet der Hof Carsten Sönksen/Langenhorn, der vermutlich 1701 erbaut wurde (Abb. 15). In der Scheune stehen 3 Ständerpaare, deren äußere durch Querbalken verbunden sind. Der Rimbalken über den Ständerreihen ist in der Durchfahrt (heuak) unterbrochen, setzt sich aber dann durch Stall (boos) und Tenne (Lo) fort bis ins Wohnhaus hinein. Das Wohnhaus war ursprünglich ebenfalls ein Ständerbau, wurde aber später völlig umgebaut.

Im Stalle stehen die Hauptsparren auf den Querbalken, deren Zahl größer als die der Ständer ist. Der südliche Sparren ist immer in den nördlichen eingelassen. In der Scheune stehen die Hauptsparren der Durchfahrt ebenfalls auf den beiden Querbalken, die Sparren über der Heukuhle auf dem Rimbalken. Von den Wandständern laufen in der Scheune richtige Aufschieblinge auf die Hauptsparren, in Stall und Tenne, die Ziegelmauern besitzen, von der Mauerplate aus.

Im Stall fehlt auf der Südseite der mittlere Ständer, da sich hier die Stalltür befindet. Das Vieh steht mit dem Kopf zu den Querwänden. Der Tennenboden ist gegenwärtig um 21 cm eingetieft, er war früher wahrscheinlich tiefer.

Ein noch älterer und etwas abweichender Ständerbau findet sich noch in einigen Häusern von Karlum nördlich Leck. Das Haus Öchsle z. B. ist ein echter Ständerbau in Wohnhaus, Lo und Stall, während eine Scheune fehlte. Es mag gegen Ende des 16. Jahrhunderts erbaut sein. Sechs senkrechte Ständerpaare tragen das Dach des Stalles, drei weitere das Dach über Lo und ursprünglichem Wohnraum. Ueber die beiden Ständerreihen laufen mächtige Rimbalken. Zu jedem Ständerpaar gehört ein Querbalken über dem Rimm und ein Sparrenpaar. Der Stall ist längsgeteilt, das Vieh steht mit den Köpfen zur Außenwand. Die Kübbungen sind schmal und gehen

bis in den älteren Wohnteil hinein. Das Haus vertritt den Typ des echten nordfriesischen Langhauses mit schmalen Seitenschiffen (PETERS 1929, S. 322). Da es von FR. SÄFTEL genauer untersucht wurde, muß hier von einer weiteren Betrachtung abgesehen werden.

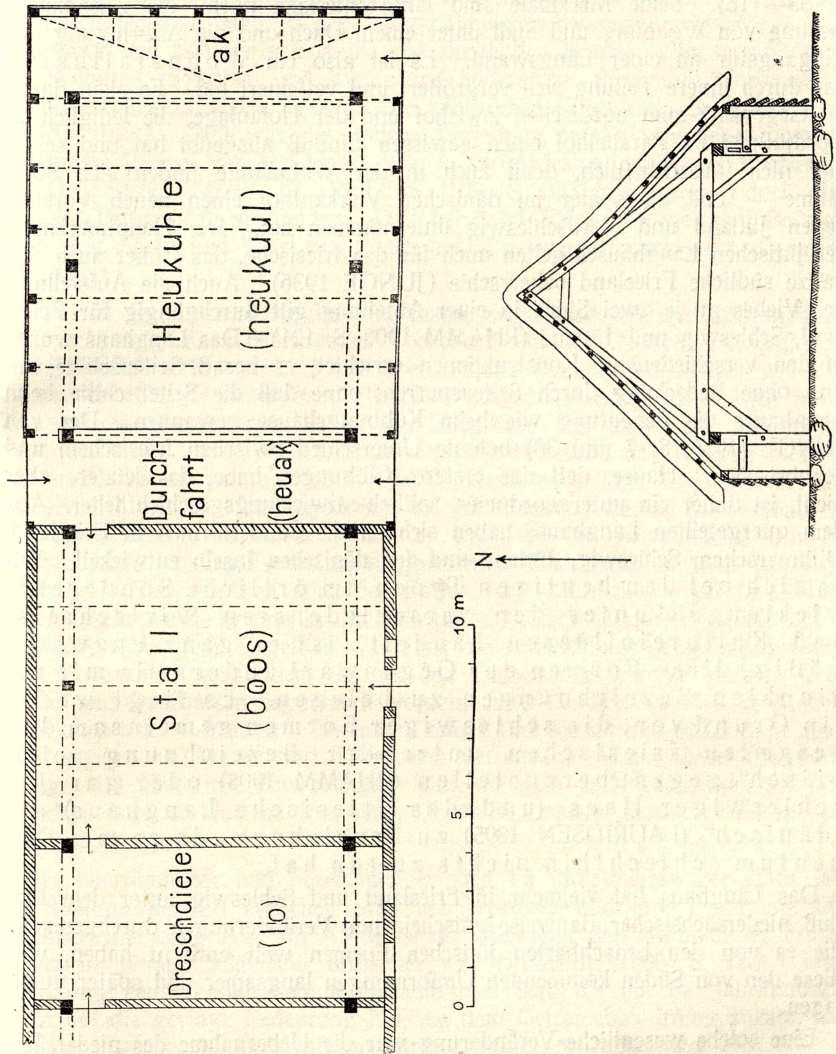


Abb. 15. Scheune, Stall und Dreschdiele des Hofes Carsten Sönksen/Ostlangenhorn (Zustand 1937). Erbaut 1701. Darunter Querschnitt durch das Torfach (heuak).

VI. Entwicklungslinien im Schleswiger Haus.

Es kann nach den Forschungen LAURIDSENS und ZANGENBERGS nicht bezweifelt werden, daß der einflügelige Langbau in Jütland und Schleswig die urtümliche Form ist. Dieses Langhaus wird bereits in der Eisenzeit Jütlands vorgefunden und ist in einer Anzahl Stücken genauer untersucht worden (ZANGENBERG 1925, S. 17; HATT 1928, S. 219—60 und 1930, S. 83—118). Seine Merkmale sind langrechteckige Form, die Zusammenfassung von Wohnung und Stall unter einem Dach und die Anbringung der Eingangstür an einer Längswand. Es ist also ein Wohnstallhaus, das durch innere Teilung sich vergrößert und verfeinert hat. Es steht damit im Gegensatz zum nordischen Zwiefhof und der Hofanlage, die lediglich in Nordjütland im Parallelhof einen gewissen Einfluß ausgeübt hat und selbst hier nicht ausschließlich, denn auch in der Wohnlänge finden sich Stallräume — und die später im dänischen Vierkanthof einen neuen Vorstoß gegen Jütland und Nordschleswig unternommen hat. Die Hauptmerkmale des jütischen Langhauses gelten auch für das friesische, das früher auch das ganze südliche Friesland beherrschte (JUNGE 1936). Auch die Aufstellung des Viehes zu je zwei Stück in einer Abteilung gilt durchgängig für Friesland, Schleswig und Jütland (RHAMM 1908, S. 121). Das Langhaus wurde in den verschiedensten Konstruktionen errichtet, es besaß Seitenschiffe mit und ohne Bedeckung durch Seitensparren, ohne daß die Seitenschiffe beim Langhause die Bedeutung wie beim Kübbungshause gewannen. Der von JUNGE (1936, S. 7 und 38) betonte Unterschied zwischen friesischem und „cimbrischem“ Hause, daß das erstere Kübbungen habe, das letztere aber nicht, ist daher ein untergeordneter, zeitlich-entwicklungsgeschichtlicher. Aus dem quergeteilten Langhause haben sich all die Sonderformen in Friesland, Dithmarschen, Schleswig, Jütland und den dänischen Inseln entwickelt. Da es sich bei den heutigen Typen um örtliche Sonderentwicklungen unter den verschiedensten Wirtschafts- und Kultureinflüssen handelt, ist es ganz unzweckmäßig, diese Formen der Gegenwart anders als mit regionalen Bezeichnungen zu belegen. Es liegt weder ein Grund vor, die schleswiger Formen gemeinsam den gesamten friesischen unter der Bezeichnung „cimbrisch“ gegenüberzustellen (RHAMM 1908) oder gar das schleswiger Haus (und das friesische Langhaus) als „dänisch“ (LAURIDSEN 1895) zu bezeichnen, da es mit Dänentum schlechthin nichts zu tun hat.

Das Langhaus hat vielmehr in Friesland und Schleswig unter dem Einfluß niedersächsischer Bauweise entscheidende Veränderungen durchgemacht, die es von den benachbarten jütischen Formen weit entfernt haben, weil diese den von Süden kommenden Umformungen langsamer und später unterlagen.

Eine solche wesentliche Veränderung war die Uebernahme des niedersächsischen Sparrendaches und der Platenzimmerung anstelle des Firstbaus mit Säulen und Hochrahmen, die in Jütland bis ins 19. Jahrhundert üblich waren (ZANGENBERG 1925, S. 71—80). Platenzimmerung und Sparrendach erlaubten, bei erhöhter Festigkeit wesentlich größere Breiten zu überspannen.

Das ist ein wesentlicher Unterschied gegenüber den schmalen jütischen Häusern, der mit der Entfernung vom niedersächsischen Hause abnimmt. LAURIDSEN gibt an, daß die Hausbreite von 14—18 Ellen im Süden auf 10—12 Ellen im Norden Schleswigs abnimmt (1895, S. 60). Diese Verbreiterung ist nicht nur eine äußerliche Angelegenheit, sondern wirkt entscheidend mit bei der Anordnung der Wohnräume. Bei den älteren Wohnhäusern Dänemarks gehen sie durchweg durch die ganze Breite des Hauses, abgesehen von den Seitenschiffen und sind in der Längsrichtung nebeneinander geordnet. In Friesland und Schleswig erlaubte die Breite der Häuser, Längstrennwände im Wohnteil zu ziehen und Küche und Süderstube, Pesel und Norderstube nebeneinander zu legen. (Vergl. die zahlreichen Grundrisse bei ZANGENBERG 1925.) 1709 war die übliche Einteilung in die vier nebeneinander liegenden Räume auf der Geest wie in Nordfriesland allgemein verbreitet (LAURIDSEN 1895, S. 67; PETERS 1929, S. 333), es waren jedoch einfachere Typen noch vorhanden. Daß bei Pesel, Dörnsk, Keller und Beilegeofen usw. Sache und Wort von Süden herauf gewandert sind, wird allgemein anerkannt.

Auch in der Anwendung des Ziegelbaues zeigt Schleswig und insbesondere Mittelschleswig einen bedeutenden Vorsprung vor dem Norden. Gewiß hat LAURIDSEN recht, wenn er die überraschend schnelle Einführung auf die Baunot des 17. Jahrhunderts zurückführt. Aber da weder im Norden noch im niedersächsischen Hausgebiet der Ziegelbau um diese Zeit eingeführt war, bleibt nur übrig, anzunehmen, daß Nordfriesland das Beispiel bildete, wo er bereits am Anfang des 17. Jahrhunderts eingeführt war, was bereits MEJBORG belegte. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts war er bei Neubauten in Mittelschleswig allgemein üblich, am Ende des 18. Jahrhunderts war er bis zur Linie Kolding-Fredericia vorgeschritten (LAURIDSEN 1895, S. 113), während weiter nördlich noch der Fachwerkbau herrschte. Auf den dänischen Inseln wurde er erst im 19. Jahrhundert üblich (ZANGENBERG 1925, S. 68/69). Mit dem Ziegelbau war auch die Entwicklung der schmiedeeisernen Maueranker verbunden, die an den Giebelseiten zur Verbindung von Wand und Querbalken angewandt werden, damit die Erntevorräte die Mauer nicht nach außen drücken. Besonders schön sind sie an den Südertüren ausgebildet, wo sie Mauer und Türpfosten verbinden. Wenn ihnen auch die üppige und überreiche Ausarbeitung fehlt, die man in Nordfriesland oft bewundern kann, so sind sie doch schöne Beweise einstiger ländlicher Schmiedekunst (Abb. 1).

Ein altertümlicher und bezeichnender Zug im mittelschleswiger Haus ist die Stellung der Lo zwischen Stall und Vordiele und ihre Erhaltung als Kammertenne ohne Tor. RHAMM ist der Meinung, daß sie in dieser Form früher in Jütland allgemein verbreitet war (RHAMM 1908, S. 120). Die Erhaltung der Lo zwischen Wohnraum und Stall bis ins 19. Jahrhundert weist auf die geringe Bedeutung hin, die dem Getreidebau früher zukam, so daß der Bodenraum zur Unterbringung genügte, während dem Heu schon früh eine besondere Scheune eingeräumt wurde. Ueberall, wo der Getreidebau sich früher entwickelt hat, ist die Stellung der Lo eine andere, sowohl in Jütland, wie aus den vielen Grundrissen bei ZANGENBERG hervorgeht, wie auch auf Alsen, Pellworm usw. Sobald eine besondere Getreidescheune

angelegt wird, wird die Durchfahrt als Dreschdiele benutzt und diese übernimmt die Bezeichnung Lo. In Mittelschleswig ist dieser Vorgang noch zu beobachten.

Die Scheune ist dem Langhaus ursprünglich nicht eigen. Das verrät sich noch vielfach in ihrer Lage und Konstruktion bei älteren Häusern. Schon das bei FEILBERG und später bei RHAMM, LEHMANN usw. abgebildete „cimbrische“ Haus von Wallsbüll zeigt eine Scheune in der Flucht des Wohnhauses und Stalles, aber mit höherem First. Bezeichnend ist die Lösung der Scheunenfrage bei dem Hause Anton Petersen, Karlum, das im 17. Jahrhundert als scheunenloses Kübbungshaus mit Längsstall errichtet wurde. Später wurde vor dem Stallgiebel eine Heukuhle angebaut und trotz konstruktiver Schwierigkeiten wegen der Kübbungen der Stall in die Querrichtung umgelegt. Später wurde eine Scheune im Winkel angebaut, die Heukuhle dem Stall zugeteilt und der Stall wieder längsgeteilt.

Auf den Inseln hat man die Scheunen im Winkel, parallel oder etwas versetzt am Giebel angebaut. Die bei MEJBORG (1896, S. 82) mitgeteilten Grundrisse zeigen sehr schön die verschiedenen Lösungen dieser Frage und die damit zunächst verbundene Unsicherheit. Auf der Geest hat man die Scheunen bei der Größe des verfügbaren Raumes gerne in der Länge des Hauses angebaut, wie die oben mitgeteilten Grundrisse aus Langenhorn zeigen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß auch hier die Scheunen aus dem Vierrutenberg hervorgegangen sind, den man auch in Nordfriesland noch vielfach bis in die Gegenwart errichtet findet. Man hat ihn dem Langhause angefügt, wobei er seine eigentümliche Zimmerung beibehielt, bei der die Querbalken fehlen und die Sparren dem Rimbalken unmittelbar aufsitzen. MEJBORG beschreibt (1896, S. 185 und 188) eine Scheune in Emmerleff, deren Zimmerung der der Langenhorner (Abb. 14) völlig entspricht (er bildet jedoch nicht den Querschnitt durch das Torfach ab, sondern durch die Heukuhle, daher fehlen bei ihm die Querbalken). MEJBORG bemerkt, daß diese Scheune in scharfem Gegensatz zur Bauart gleichzeitiger Scheunen in Dänemark steht. Während das Wallsbüller Haus noch die Sonderstellung der Scheune zeigt, ist diese bei den Ziegelbauten seit dem 18. Jahrhundert verschwunden und die Scheune mit den übrigen Bauteilen verschmolzen worden, und nur die Zimmerung des Daches erinnert noch an die ursprüngliche Herkunft.

So erscheint das Schleswiger Haus des 17. und 18. Jahrhunderts als eine durchaus bodenständige Hausform, die sich aus dem Langhause unter dem Einfluß niederdeutscher Zimmertechnik und friesischer Raumlösungen entwickelt und dabei vom Langhause Jütlands immer mehr entfernt hat.

Literatur-Verzeichnis.

FEILBERG, H.: Fra Heden. 1864.

HATT, G.: To Bopladsfund fra den aeldre Jernalder, fra Mors og Himmerland. Aarbøger for nordisk Oldkyndighet 1928, S. 219—260.

—: En Brandtomt af et Jernaldershus paa Mors. Aarbøger usw. 1930, S. 83—118.

JUNGE, K.: Das friesische Bauernhaus. Oldenburg 1936.

Lauridsen, P. P.: Om dansk og tysk Bygningskik i Sønderjylland. Historisk Tidsskrift 6. R., 6. Bd., S. 43—113.

Lehmann, O.: Das Bauernhaus in Schleswig-Holstein. Altona 1927.

Lütgens, J. J. H.: Kurzgefaßte Charakteristik der Bauernwirtschaften usw. Vers. Deutsch. Land- u. Forstwirte in Kiel. Hamburg 1847.

Mager, Fr.: Entwicklungsgeschichte der Kulturlandschaft des Herzogtums Schleswig in historischer Zeit. I: Kiel 1930, II: Kiel 1937.

Mejborg, R.: Om Bøndergaarde i Slesvig. Hist. Tidsskr. 6. R., 6. Bd., S. 343—352.

Meiborg, R.: Das Bauernhaus im Herzogtum Schleswig. Schleswig 1896.

Peters, L. C.: Das Bauernhaus und seine geschichtliche Entwicklung. Nordfriesland. Heimatbuch für die Kreise Husum und Sütdondern. 1929, S. 313—335.

Rhamm, K.: Ethnographische Beiträge zur germanisch-slawischen Altérumkunde. 2. Abt. 1. T., S. 119—132 u. S. 513—536.

Schier, Br.: Hauslandschaften und Kulturbewegungen im östlichen Mitteleuropa. Reichenberg 1932.

Säftel, Fr.: Haubarg und Barghus, die friesischen Großhäuser an der schleswig-holsteinischen Westküste. Heide 1930.

—: Das Altsachsenhaus an der Westküste Schleswig-Holsteins. Nordelbingen 1935, S. 316—334.

Zangenberg, H.: Danske Bøndergaarde. Grundplaner og Konstruktioner. Danmarks Folkeminder Nr. 31, København 1925.

Zweiter Nachtrag zur Schmetterlingsfauna der Insel Amrum.

Von F. HEYDEMANN, Kiel.

(Mit 2 Tafeln.)

Ende August bis Anfang September 1936 und 1937 konnte ich einen 7. und 8. Besuch dieser schönen Geestinsel durchführen, von denen einer mit freundlicher Unterstützung der damaligen NS-Kulturgemeinde erfolgte, wofür ich auch an dieser Stelle meinen besten Dank ausspreche. In beiden Jahren war der zehntägige Aufenthalt dem Studium der Spätsommerfauna, insbesondere aber dem der Bewohner der halophilen Strandpflanzen und der Dünen gewidmet. Ihre Untersuchung erbrachte manche interessante Funde, vor allem an sogen. Microlepidoptera.

So wurden für das Biotop der Sanddünen neu festgestellt die Arten: *Crambus deliellus* Hb., *Cr. fulgidellus* Hb. und *Didactylota Kinkerella* Snell, deren wachsgelbe, schwarzköpfige und fußlose Raupe in einer flachen, ziemlich breiten Längsmine in den zähen Blättern von *Psamma arenaria* miniert. Diese recht selten gefundene Art konnte 1936 zuerst auf Hörnum-Sylt, 1937 auch auf Amrum (Nordspitze) festgestellt werden. O. Meder, Kiel, erzog hieraus die Falter, und erhielt wieder die gesamte Ausbeute an „Micros“. Ferner wurden in beiden Jahren

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Schriften des Naturwissenschaftlichen Vereins für Schleswig-Holstein](#)

Jahr/Year: 1937-38

Band/Volume: [22](#)

Autor(en)/Author(s): Wenzel Hermann, Ketelsen Bruno, Petersen Theodor

Artikel/Article: [Mittelschleswiger Bauernhäuser. 340-359](#)